Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 9

Artikel: Ein Jaguar greift an : die Rettung des Uapamé
Autor: Cummings, Lewis V.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663897

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rettung des Uapamé

Aus der Dunkelheit erklang plötzlich ganz in der Nähe das Fauchen eines Jaguars. Fast augenblicklich antwortete die Stimme einer andern Grosskatze. Der Kampf tobte kaum fünfzig Schritt von uns entfernt in einem undurchdringlichen Dickicht. Nach einigen Minuten brach er jählings ab. Man hörte das Geräusch eines flüchtenden Tieres, hinter dem ein miauender Schrei herklang: der Siegesschrei des Pumas, der halb so gross ist wie der Jaguar. Wir beschlossen, die vier Indianer und ich, der ich als Weisser nun in ihrem Stamm aufgenommen worden war, den Jaguar am nächsten Morgen zu verfolgen, falls der Puma ihm nicht schon den Garaus gemacht hätte.

Bei Tagesgrauen untersuchten wir die Stelle, wo die beiden Raubkatzen ihren Kampf ausgefochten hatten. Soma nahm die Spur auf. Als wir schliesslich in ein kleines Dickicht eindringen wollten und uns gerade zwischen den Schlingpflanzen und Bäumen hindurchwanden, ertönte unmittelbar vor uns ein dumpfes Knurren. Dort steckte also der Jaguar. Uapamé war dem Raubtier am nächsten. Er hielt dem Angreifer seinen Speer, schräg nach oben gerichtet, entgegen, und der wütende Jaguar sprang geradewegs in die Waffe hinein. Die Speerspitze drang tief in seine Brust, aber der leichte Schaft bog sich und zersplitterte unter der Wucht des Anpralles. Uapamé fiel nach hinten; den linken Arm hielt er unwillkürlich schützend vors Gesicht, so dass ihn das rasende Tier in den Rachen bekam. K'kala rannte zur Hilfe herbei, und sein Speer traf den Jaguar fast zur gleichen Zeit wie meine Kugel, die ich selbst auf die Gefahr hin, Uapamé zu verletzen, abgefeuert hatte.

Die starken Zähne des Raubtiers waren tief ins Fleisch des Unterarms eingedrungen, und das bedeutete für Uapamé mit grosser Sicherheit den Tod, und zwar den grausamen schmerzhaften Tod durch Blutvergiftung, die fast immer bei Raubtierbissen entsteht.

Als ich neben meinem einst so lustigen und lachenden Gefährten stand und mir vorstellte, welch grausiger Tod ihm drohte, zuckte mir ein verwegener Gedanke durch den Kopf: Ich musste den Arm amputieren! Im Weltkrieg hatte ich vielen im Felde vorgenommenen chirurgischen Eingriffen beigewohnt. Wenn der Versuch fehlschlug, dann bleiben Uapamé wenigstens die entsetzlichen Leiden der Blutvergiftung erspart. Gelang der Versuch jedoch, so war sein Leben gerettet.

Ich beugte mich über ihn und erklärte ihm, was ich vorhatte, und alle schwiegen lange. Endlich gab Uapamé seine Einwilligung. Auf meinen Befehl hielten die drei anderen Indianer den Verletzten fest. Rasch wurde der Arm oberhalb des Ellbogens abgebunden. Dann begann ich, nachdem ich mein Messer in kochendem Wasser steril gemacht hatte, mit der schweren und verantwortungsvollen Arbeit. Uapamé hatte ich ein Stück Holz zwischen die Zähne geschoben.

Beim ersten Schnitt ging Uapamés Atem keuchend, und seine Muskeln spannten sich, aber er wehrte sich nicht. Die Operation schritt schnell vorwärts. Nachdem der Arm amputiert war, fischte ich ein Stück Sehne aus dem kochenden Wasser und band die Arterie ab. Zum Schluss warf ich mein Lendentuch in das kochende Wasser, um es ebenfalls steril zu machen, denn etwas anderes stand als Verbandstoff nicht zur Verfügung. Uapamé war während der Operation ohnmächtig geworden.

Er erholte sich jedoch erstaunlich schnell. Die Wunde heilte zusehends. Und bereits nach vier Tagen konnten wir unseren Heimweg fortsetzen.

Einige Tage später teilte K'kala mir etwas mit, das mir einen Schauder über den Rücken jagte. Wenn Uapamé nach der Amputation gestorben wäre, sagte er, dann wäre es meinen drei Gefährten kaum gelungen, beim Gericht des Stammes einen Freispruch für mich zu erwirken, denn ich wäre zweifelsohne des kaltblütigen Mordes beschuldigt worden.

In diesem Falle hätte das Urteil kaum anders als auf Todesstrafe lauten können.

(Entnommen aus dem Buche «Unter Kopfjägern», Zwei Jahre in den Urwäldern Kolumbiens, von Lewis V. Cummings.